5ter Jahrgang. 1stes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof= und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 6. Freitag, den 9. Februar. **1838.**

Guido und Marie.

Erzählung aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts von Eduard Franke.

(Beschluß.)

„Thue was du kannst, du alte Vogelscheuche!" rief der Hauptmann der Hexe zu, „und bringst du es so weit, daß du das Mägdlein mir mit deinen Höllen- und Teufelskünsten geneigt machst, so sollen hundert Goldgulden mit vollem Gewicht dein seyn, bist du es aber nicht im Stande, und das Gerücht von deiner übermenschlichen Kunst lügt, so werfe ich dich hier mit deinem Kater wie eine Krähenfeder in die Gluth." — Er nahete sich bei diesen leise gesprochenen Worten dem Sessel, wo die unglückliche Marie Dorn mit noch immer verhülltem Gesichte saß, und wollte das liebliche Mädchen anreden; doch ein tiefer Athemzug, das gesenkte Haupt und die geschlossenen von den Lilienhänden bedeckten Augen ließen ihn glauben, die Jungfrau sei in einen Schlummer versunken, da die Angst ihres Herzens ihr diesen scheinweise anzunehmen gebot, um nur dem Anblick ihres rohen Räubers enthoben zu seyn.

„Sie schläft," sagte der Hauptmann, sich umwendend, zu der Alten, während Marie mit steigender Angst auf jedes Wort lauschte, was die Anwesenden jetzt weniger leise sprachen.

„Dieses Fläschchen," grins'te die Megäre, auf eine kleine Phiole deutend, enthält einen kostbaren Liebestrank. Aus dem jungen Morgenthau einer weißen Rose und dem Blute eines in süßer Liebeslust begriffenen Spatzenpaares, habe ich es durch drei Tage um Mitternacht präparirt. Es ist untrüglich, der Tropfen kostet einen Goldgulden."

„Gut," sprach der Hauptmann, sich seinen ellenlangen rothen Knebelbart streichend; „wie sieht es mit dem bewußten Pulver aus? Schon lange habe ich den übermüthigen Bürgern in Neisse meine Rache für die schweren mir zugefügten Beleidigungen geschworen, und noch ist es mir nicht gelungen. Jetzt erhalten wir Befehl aufzubrechen und zum Hauptquartier nach Eger zu marschiren, nachdem wir erst einige Wochen in diesem Rauchneste zugebracht haben. In drei Tagen verläßt unser Oberst die Stadt; nun habe ich so ein Plänchen mit jenem Pulver ersonnen, welches ich dir neulich mitgetheilt habe. Denken sollen es sich die dummen Oberschlesier, daß ich nie ein oberschlesischer Bürgerfreund gewesen bin und daß die Schweden nicht leicht vergessen werden können. Das ganze Gesindel in der Stadt und diese selbst weihe ich meiner Rache. Wenn du das Pulver fertig hast, so streue ich es in alle Brunnen, und zeigt es nur halb die Wirkung, welche du mir beschworen hast, so werden wir Wunder von Neisse hören, und du sollst nicht leer ausgehen."

„Ihr seid ein Mann nach meinem Herzen, Herr Hauptmann," winselte die hämische Hexe, während der Kater mit krummem Rücken sich an den Saum ihres Kleides anschmiegte. — Was das Mägdlein hier anbetrifft, so hoffe ich, daß ihr morgen Gelegenheit haben werdet, meine Kunst zu bewundern. Macht nur eure übrigen Unternehmungen mit gleichem Erfolg."

„Mit Gottes Hülfe," versetzte das schwedische Ungeheuer, denn an dem Feinde Rache nehmen ist meiner Ansicht gemäß vor Gott erlaubt. Uebermorgen werden wir eine herrliche Abschiedssalve uns nachdonnern hören. Dreihundert Centner vorräthiges Pulver habe ich durch meine Rottenmänner in die Keller der vorzüglichsten Bürgerhäuser anhäufen lassen, und da wir in der Nacht ausrücken, so lasse ich diese kleine Mine springen, damit wir doch wenigstens ein Stück Weges das Nest von Weitem gewahren können. Du weißt nun meine Maaßregeln, das Mädchen muß mein inniges Eigenthum bis morgen seyn, und freiwillig muß es mir folgen. Hier ist indessen die halbe Summe als Draufgabe."

Bei diesen Worten schleuderte er eine schwere Goldbörse zu den Füßen der Alten, daß der große Kater, davon getroffen, mit widerlichem Geschrei in einen Winkel sprang. Skiold nahete sich jetzt wiederum der noch immer scheinbar in Schlaf versunkenen Jungfrau, welche mit Entsetzen die Höllenunterredung angehört hatte, und wollte sie aus dem Schlummer erwecken, als ein neues starkes Pochen an der Hausthüre erfolgte und den Hauptmann bestürzt aufschreckte.

„Was giebt es?" fragte er: „Wer hat noch so spät bei euch einzusprechen?" doch ehe die Alte noch antworten konnte, war die Thür erstürmt und Guido stürzte in das Zimmer. Mit gezogener Klinge sprang der Hauptmann ihm sogleich entgegen, taumelte aber erbleichend zurück, als er Guido erkannte.

„Marie, meine geliebte Marie!" rief der Jüngling außer sich, „in welcher Lage finde ich dich wieder? Komm, laß uns eilig diesen Ort des Lasters fliehen." Bei diesen Worten umschlang er die bebende Jungfrau und wollte mit ihr sich entfernen; doch wüthend sprang jetzt Skiold aus seinem Hinterhalte hervor, schwang den todbringenden Stahl und vermaß sich hoch und theuer, um jeden Preis das Mädchen zurück zu behalten. Heftig drang er auf Guido ein, welcher sein Schwerdt zog und sich mit größter Kaltblütigkeit gegen die ungeregelten Angriffe des ergrimmten Schweden vertheidigte. „So fahre zur Hölle, Bösewicht," rief Guido und mit gewaltigem Schlage schmetterte sein Schwerdt von oben auf das Haupt die wohlgeführte Seconde und mit einem gräßlichen Mordgeschrei stürzte der Haupt-

mann zu Boden und Guido warf den blutigen Degen auf den Körper des Gerichteten. Auf das Geschrei des Gefallenen goß die alte Gertrud unter schwarzen Verwünschungen den flüssigen Inhalt des Schmelztiegels in die dampfende Kohlengluth und eine erstickende Dampfwolke füllte den Raum des Zimmers mit verpesteter Atmosphäre. Die Alte war verschwunden und Guido trug die ohnmächtige Jungfrau aus diesem Orte nächtlichen Greuels.

Es war am 18. Juni des Jahres 1643, als der Bürgermeister Stauffen nebst dem hohen Rath der bischöflichen Residenz Neisse auf die Denunciation des Kaufmanns Dorn, hinsichtlich des an jenem Abend von dem gefallenen Hauptmann Skiold ausgesprochenen mordbrennerischen Vorhabens eine strenge Hausuntersuchung vornehmen ließ. Die aus den Händen des Ehrenräubers glücklich gerettete Jungfrau hatte sogleich jene mordsüchtigen Pläne Skiolds den Stadtbehörden angezeigt und jedes Herz schauderte unwillkührlich bei dem Gedanken solcher Ruchlosigkeit. Unverzüglich wurden die nöthigen Maaßregeln genommen und der Erfolg bewies nur zu sprechend, welches namenlose Unglück die Bewohner der Stadt Neisse treffen sollte. In den meisten großen Kellern reicher und ansehnlicher Bürger waren Pulvervorräthe durch die listigen Vorkehrungen Skiolds angehäuft. Auf der Breslauer Straße im schwarzen Adler, in der Glocke und in der Gans; auf der Zoll- und Bischofsstraße in vielen bedeutenden Privathäusern wurden lederne vollgepreßte Schläuche dieser Verderben bringenden Masse vorgefunden. Der rastlosen Thätigkeit der angestellten Untersuchungs-Commission gelang es, im Geheimen diese Anstalten zu zerstören, und inniger Dank im heißen Gebet zu dem Lenker und Regierer menschlicher Schicksale stieg an geweihter Stätte in der Pfarrkirche empor.

Die Schweden hatten jetzt den Befehl zum Abmarsch in das Hauptquartier erhalten. Unsinnig und zügellos wütheten die wilden Horden bei der Gewißheit ihrer Entfernung aus der Stadt, und als zu der großen Freude der so lange geängstigten Bürger die ersehnte Befreiungsstunde schlug, als Torstenson die Fähnlein seiner Reiterei zum Aufbruch befehligte, schien des Unglücks vernichtender Strahl noch einmal die heimgesuchte Stadt treffen zu wollen. Marodeurs und Nachzügler der Truppen Torstensons zündeten an mehreren Orten der Stadt Feuer an, und nur dem Eifer und der Thätigkeit des Kaufmann Dorn gelang es, das verheerende Element zu dämpfen und die Stadt zu retten.

Während diesen traurigen Ereignissen hatten Guido und Marie in schützender Verborgenheit außerhalb Neisse in seligem Vergessen aller Leiden glückliche Stunden verlebt. Skiold hatte sich von seiner schweren, jedoch nicht tödtlichen Verwundung erholt, und in Verzweiflung über den Verlust des von ihm angebeteten Mädchens die alte Gertrud auf eine grausame Weise ermordet. Krank und erschöpft folgte er dem eilenden Torstenson auf dem Eilmarsche in das Hauptquartier; seinen Durst nach Rache, die Stadt durch Pulver zu zerstören, glaubte er befriedigt, denn noch ahnte er nicht, daß jener Höllenplan von einem schwachen Mädchen vereitelt worden war.

So war die Gewitterwolke glücklich dem Gesichtspunkte der schon so oft heimgesuchten Stadt vorübergezogen, und aus Dankgefühl und Erinnerung an die überstandenen Leiden beschloß die Bürgerschaft, ein immerwährendes Denkmal zur Ehre und Preis des Höchsten in den heiligen Hallen seines geweihten Tempels zu stiften und in einem Altarbilde aufzubewahren. Einstimmig und mit den Beweisen der Liebe und des Vertrauens wurde von dem hohen Rath die Ausführung dieses Altarbildes dem aus Rom hier anwesenden, treuen und geschickten Maler Guido übertragen, welcher mit inniger Liebe dieses Werk zu vollführen sich anschickte.

Feierliche Glockentöne kündeten am 3. Mai 1646 das Nahen der Morgensonne. Es waren drei Jahre in den Strom der Zeit dahin geschwunden, seit die letzte Zeit trauriger Ereignisse den Bewohnern der Stadt Neisse nur Leid und Kummer gespendet hatte. Jetzt deutete der Glocken feierliches Getön einen gar festlichen Tag. Die frommen Herzen der Bürger hatten aus Dank gegen die lenkende Allmacht zur immerwährenden Erinnerung ein schönes Bild für das Hochaltar der Kirche St. Jakob durch Guido in Rom malen lassen, und dasselbe jetzt erhalten. Die feierliche Einsegnung dieses Meisterwerks war daher heut die Ursach der festlichen Schmückung des Tempels und der Stadt.

Fromme Beter jeden Standes mit der Andacht heiligen Rührung, beugten in andächtiger Buße das Haupt zur Erde, und in leisen, weichen Tönen hauchte das zarte Moll von der hohen Orgel zu der heiligen Handlung des Meßopfers. In strahlender Pracht ward das hohe Bild in dem Fond des Schiffes auf dem Hochaltar aufgestellt. Zarte Rosen mit weißen Lilien umkränzten den breiten goldnen Rahmen, und in wunderbarer Glorie strahlte die sinnig entworfene Darstellung des fühlenden Malers. In reiner, erhabener Ferne, durch goldne Wölkchen umflort, thront in heiliger Majestät die Dreieinigkeit Gottes. Mit der zartesten Deutung hat des Künstlers Gefühl hier eine hohe, wahre Darstellung ausgesprochen. Mehr nach der Mitte des Bildes zu schwebt mit unaussprechlicher Milde, gnadenvollen Ausdrucks in den Himmelszügen, Maria, die Gottesgebährerin, in heiliger Glorie des Sternenkranzes. Der Seraph und Cherub umschweben die Gebenedeite, während zu ihren Füßen die Symbole ihrer Bestimmung mahnend zu dem Herzen des Beschauers sprechen. Unterhalb dieser mit hoher Vollendung geschilderten Darstellung gewahrt man den frommen Apostel Jakobus in kirchlichem Gewande, den Bischof Nicolai zur Seite, von den Engeln zu des Himmels Wonne sanft emporgehoben. Fromme Ergebung und hoher Glaube entstrahlt den Blicken dieses heiligen treuen Jüngers. Mit Entzücken sieht er den Himmel offen, Maria naht ihm mit ihrer Himmelsgnade, und mit inniger Rührung ahnet der Forscher das deutungsvolle Jenseits. Schroffe Felsen mit tiefen, dunklen Schatten bilden den Vordergrund, und durch dieselben in einer herrlichen Perspective gewahrt man die bischöfliche Residenzstadt Neisse in Flammen, zur Erinnerung des Leidens jener Zeit des Schreckens.

Am Schlusse der Feierlichkeit ertönte das tausendstimmige Te Deum und es öffneten sich die Pforten der Sacristei, und ein gar wunderholdes Paar schwebte zu den Stufen des Hochaltars. Es waren Guido und Marie. Da wirbelten die Pauken, es schmetterte die Posaune, und der Priester im heiligen Meßgewande segnete im Angesicht des neu geweihten Altarbildes die treue Liebe des frommen Paares.

Der abgefertigte Lügner.

Ein altes Sprichwort sagt: Es schallt,
Wie man hinein ruft, aus dem Wald.

Von weiten Reisen, wie der Storch,
Und auch nicht klüger, kam Georg,
Des reichen Bürgermeisters Kind,
Und machte von der Welt viel Wind.
Zum Nachbar ging er hin und sprach:
„Ein Eiland, das im Meere lag,
„Glückt' auf der Fahrt mir zu erreichen.
„Dort war ein Wunder sonder Gleichen;
„Denn einen Kohlkopf gab es da,
„Wie ihn gewiß noch Niemand sah,
„So groß, daß unter jedem Blatte
„Ein Kriegsheer Raum zur Uebung hatte."

„Wohl möglich," sprach der Nachbar Kund;
„Denn auf der Welt geht's oft gar bunt.
„Ich weiß davon ein Lied zu singen,
„Mag's gleichfalls wie ein Mährchen klingen;
„Auch ich sah in entlegnen Landen,
„Vielleicht wo Sie den Kohlkopf fanden,
„Einst einen neuen Kessel stehn,
„So groß, wie Niemand je gesehn,
„Und wer ihn sah, sah ihn verwundert;
„Denn in dem Kessel saßen hundert

„Und mehr Arbeiter ohne Drang
„Und machten ihn inwendig blank."

„Sie wollen," rief Georg, „mich schrauben!
„Das machen Sie mich nimmer glauben!
„Wozu kann so ein Kessel dienen?"

„Wozu? Auch das noch meld' ich Ihnen:
„Man wollte drin den Kohlkopf kochen,
„Von welchem Sie vorhin gesprochen."

Lokales.

Herr Faulpelz meinte vor einigen Jahren: die bequemste Art sein Leben zu fristen, wäre, eine Frau mit Vermögen zu nehmen und sich durch sie ernähren zu lassen. Es gelang ihm auch, eine solche zu finden, aber sie führt ein strenges Pantoffelregiment über den armen Ehemann, und will ihm, hat sie ihn gleich der bürgerlichen Geschäfte überhoben, außerdem doch keine Unthätigkeit zugestehen. Da sie bedeutend älter ist, als Jener, und auch in frühester Jugend nicht einmal hübsch war, begreift es sich, wenn Herr Faulpelz keine zärtlichen Empfindungen für sie hegt. Allein dies eben soll er, und im hohen Grade. Neulich zankte sie so laut mit ihm, daß es eine Hausnachbarin hörte, und sie zu besänftigen suchte. — „Ei was," rief Madame Faulpelz, „ich habe ihn zum Manne gemacht, und habe keinen Mann an ihm!" X.

Ein Mann in seinen besten Jahren wurde Wittwer. Sein Herz führte ihn zu einer neuen Lebensgefährtin. Stürmisch, wie sein Herz, war auch seine Fertigkeit im Flügelspielen. Seine Braut tanzte nach seinem rauschenden Spiel! — Da machte einer seiner Freunde aus früherer Zeit die Bemerkung: „Jetzt spielt der Bräutigam und die Braut tanzt; in einem halben Jahre spielt die junge Frau, und der junge Ehemann tanzt nach ihrem Takt." Y.

Buntes.

(Das große Loos.) Die englische Staats-Lotterie ward kürzlich gezogen, in welcher das große Loos jetzt gegen 700,000 Thaler beträgt. Alle Loose kamen heraus. Es waren nur noch zwei in der Ziehung. Auf eines mußte der Hauptgewinn, auf das andere eine Niete fallen. Da rief ein Engländer dem Ziehenden zu: Halt! — Er erklärte, daß eins von den noch ungezogenen beiden das Seinige sei; er bat um Benennung des Inhabers des zweiten noch nicht gezogenen Looses, um diesem vorzuschlagen, die Ziehung aufzuheben und den Hauptgewinn zu theilen. Die anwesenden Haupt-Collecteurs schlugen ihre Listen nach. Der Eigenthümer des einen Looses war der Banquier *** zu W. in Deutschland. Der Engländer ersuchte die Lotterie-Direction, mit der Ziehung der beiden Loose so lange Anstand zu nehmen, bis er dem Banquier seinen Vorschlag gemacht habe. Man willigte in das Gesuch. Der Britte eilte nach W. und legte seinen Theilungsplan dem Banquier vor. Dieser hörte den Vorschlag ruhig an, bedauerte den Engländer, daß er sich so weit incommodirt habe, äußerte, daß dem Gange der Lotterie sich in den Weg stellen, so viel heiße, als dem Glücke vorgreifen; stellte eine gerichtliche Erklärung aus, daß er auf der regelmäßigen Fortsetzung der Ziehung beharre, und schickte damit den Engländer nach Hause. Die Lotterie wurde gezogen, das große Loos fiel auf den Banquier. Der Engländer hatte nicht nur 50,000 Pf. Sterl. verloren und die Reisekosten eingebüßt, er mußte auch dem Banquier die Verzugszinsen vom Tage der eigentlichen Ziehung an vergüten. Gewiß wird jeder unserer Leser dem Engländer das große Loos wünschen, und doch legte das Schicksal diese bedeutende Summe in die Hände eines Gewinnsüchtigen!

Am 1. April v. J. ward der Rittmeister v. W. in Pesth von einem guten Freunde in einen Parfümerieladen geschickt, angeblich, weil daselbst ein höchst seltsamer Gegenstand zur Schau ausgestellt wäre. Kaum aber betrat der Rittmeister die Schwelle des Ladens, als es ihm wie ein Blitz durch den Kopf flog, daß es der erste April sei und er zu einer lächerlichen Ambassade bestimmt seyn könnte. Was war zu thun? Umkehren war nicht mehr schicklich, da man ihn im Laden bemerkt hatte. Da gewahrte er, daß man in demselben Laden auch Güterlotterie-Loose verkaufte; das riß ihn aus seiner Verlegenheit; er, der nie Lotto spielte, sah sich gezwungen, ein Lotterieloos zu kaufen, und machte darauf bei der letzten Ziehung in Wien einen Treffer von 20,000 Gulden! —

Anekdoten.

Der von Friedrich dem Großen mit mancher Gunstbezeugung beehrte Major v. Fink besaß bei dem ehemaligen Infanterie-Regiment Graf v. Lottum in Berlin eine Compagnie. Obgleich ein väterlicher Freund seiner Soldaten, ließ er sich doch oft durch sein hitziges Temperament zu voreiligen und harten Strafurtheilen hinreißen, und bei so eintretender übler Laune hatte der Corporalstock dann vollauf Beschäftigung. Ein Soldat von der Finkschen Compagnie, der schon oft die Folgen dieser Laune empfunden hatte, sah eines Morgens einen Landmann mit einem Vogelbauer voll Finken zum Verkaufe ausstehen. — „Freund," rief er diesen an, „wenn er einen guten Handel machen will, so gehe er rasch mit seinen Vögeln in das große weiße Haus. Dort, eine Treppe hoch im Vordersaale, wohnt mein Major; der hat einen Fink, der Winter und Sommer hindurch beständig schlägt. Nun wünscht er noch einige Finken zu haben, die sich von dem Alten das fortwährende Schlagen angewöhnen sollen. Er wird seine Vögel gut bezahlt bekommen." — Der Landmann erfüllte rasch das Geheiß, trat unangemeldet zum Major in's Zimmer und wiederholte hier, als v. Fink den angebotenen Kauf zurückwies, genau die Worte des Soldaten. Der von Herzen gute Compagnieführer empfand den Witzschlag, lächelte, kaufte dem Vogelhändler einen Theil der befiederten Sänger ab, und soll weiterhin mäßiger im Finkenschlag gewesen seyn.

Auf dem Rückmarsche nach der unglücklichen Schlacht bei Collin (1757) ritt der König ernst neben seinem Heere auf einem Fußsteige hin, auf welchem vor ihm ein Paar alte Grenadiere gingen, welche ziemlich offen über die verlorne Schlacht sprachen, nicht wähnend, daß Friedrich ihnen auf dem Fuße folge. — „Nun, was ist denn Großes bei der ganzen Sache?" sagte der Eine. „Maria Theresia hat auch mal eine Schlacht gewinnen wollen, davon wird uns der Teufel noch nicht holen. Aber Gott sei den Weißröcken gnädig, kriegen wir sie auf dem rechten Flecke! Und wenn unser Heiland vom Himmel käme und hätte den österreichischen Rock auf dem Leibe, er müßte nieder." — „Ganz recht!" fiel der Andere ein. „Aber unserm Fritz geschah auch ganz Recht, daß er einmal so ankam, wie gestern! Hätte endlich einen Gefreiten mit fünf Mann nach Wien geschickt, um die Oesterreicher anzugreifen. Wird sich die Nase nicht wieder breit laufen!"

Friedrich ritt jetzt zwischen die beiden Grenadiere und sagte: „Ihr habt recht, Kinder. Wir wollen unsere Sache künftig besser machen."

Ein Soldat wurde von seinem Beichtvater gefragt, ob er gefastet habe. — „O nur zu viel, ehrwürdiger Herr; ich habe oft acht Tage lang kein Brod gegessen." — „Aber wenn du es gehabt hättest?" — „Dann würde ich's natürlich gegessen haben." — „Aber an solchem erzwungenen Fasten findet Gott kein Wohlgefallen." — „Und ich noch weniger," schloß der Soldat.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Septuagesimä predigen zu Oels:
In der Schloß- und Pfarrkirche:
Frühpredigt: Herr Diakonus Schunke.
Amtspredigt: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr General-Substitut Thielmann.

Wochenpredigten:
Donnerstag den 15. Februar, Vormittag 8½ Uhr, Herr General-Substitut Thielmann.

Beförderung.

Se. Durchlaucht, der regierende Herzog zu Braunschweig und Oels, haben allergnädigst geruht, den bisherigen Cammer-Calculator Lanzke hierselbst zum Herzoglichen Cammer-Assessor zu ernennen.

Geburten.

Den 11. Januar Frau Gastwirth Schmidt, geb. Aßmann, einen Sohn, Wilhelm Robert Oscar.

Den 1. Febr. Frau Lohnkutscher Quitt, geb. Reiper, eine Tochter, Auguste Caroline Bertha.

Todesfälle.

Den 5. Febr. die verw. Frau Brauermeister Christiane Basch, an Alterschwäche, alt 72 J. 1 M.

Die heut früh um 1 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau von einer gesunden Tochter erlaube ich mir theilnehmenden Freunden, statt besonderer Meldung, hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Oels, den 9. Februar 1838.

Der Kaufmann **Huhndorff**.

Zu einem
gemeinschaftlichen Abendbrod,
welches aus **Karpfen** besteht, lade ich meine Freunde und Gönner auf Donnerstag den 15. Februar ganz ergebenst ein und bemerke noch, wie ich eine kleine musikalische Abendunterhaltung damit verbinden werde. Um gütige Theilnahme bittet

Schröter, Destillateur.

Das in der Louisenvorstadt sub No. 124 hierselbst belegene Haus, nebst gut eingerichteter Schmiede-Werkstatt und Zubehör, ist aus freier Hand zu verkaufen, und das Nähere bei der verw. Schmied Jerseck zu erfahren.

Oels, den 3. Februar 1838.

Ein silberner Eßlöffel, gestempelt H. St. 1803, ist abhanden gekommen, und wird Demjenigen, der Behufs der Wiedererlangung desselben in der Expedition dieses Blattes Anzeige macht, eine angemessene Belohnung zugesichert.

Verloren!

Montags den 5. Februar ist vom Ringe aus bis zum Herzoglichen Schlosse ein roth seidenes Taschentuch verloren worden. — Der Finder wird ersucht, dasselbe gegen angemessene Belohnung an die Expedition dieses Blattes abzuliefern.

Gefunden!

Eine kurze Tabackspfeife mit hölzernem Kopfe und Biegerohr ist gefunden worden, und kann solche gegen Erstattung der Insertionskosten bei dem Bezirksvorsteher Herrn Mantel, Breslauerstraße, abgeholt werden.

Zu vermiethen!

Zwei freundliche Stuben, par terre, mit den nöthigen Meubles, nebst Holzstall und Benutzung eines Gartens, sind von Ostern ab zu vermiethen und das Nähere in der Expedition dieses Blattes zu erfahren.

Das im Seitenbeutel No. 95 zu Oels belegene Haus, vier Stuben, einen Pferdestall und ein Gärtchen enthaltend, ist aus freier Hand zu verkaufen und das Nähere bei dem Züchnermeister Herrn Weigelt zu erfahren.

Mit Bezug auf die Anzeige in No. 4 dieses Blattes, den Debit der schles. Provinzialblätter betreffend, erkläre ich, daß, nach einer Bestimmung der Haupt-Expedition genannter Monatsschrift, dieselbe nur durch das hiesige Königl. Postamt zu beziehen ist.

Oels, den 9. Febr. 1838. **A. Ludwig.**

Es ist hierselbst am 25. v. M. ein wahrscheinlich gestohlnes Vorderrad eines Land- oder Fuhrwagens gefunden worden, dessen Eigenthümer bisher nicht hat ermittelt werden können. Wer sich als solcher zu legitimiren vermag, wolle sich bei uns melden.

Oels, den 1. Februar 1838.

Burgermeister und Rath.

Bekanntmachung.

Auf dem Frei-Standesherrlichen Dominio Goschütz, bei Festenberg, sind wegen Einstellung des diesjährigen Brennerei-Betriebes einige dreißig Stück Mast-Ochsen am 12. Februar a. c. billig zu verkaufen.

Zum Besten der Armen auf Winterholz

haben sich einige Mitglieder der hiesigen **Harmonie** entschlossen, auf ihrem Gesellschafts-Theater im Schießhause

Freitag den 16. Februar c.

Lohn der Wahrheit,

Schauspiel in 5 Akten von Kotzebue.

aufzuführen.

Indem wir hierzu ein geehrtes Publikum ergebenst einladen, bemerken wir, daß die Preise der Plätze auf 7½ Sgr. und resp. 5 Sgr. bestimmt sind, daß die Kasse um 6 Uhr geöffnet wird, der Anfang aber um 7 Uhr stattfindet und Einlaßkarten nur an der Kasse ausgegeben werden.

Wir rechnen auch diesmal auf eine nachsichtsvolle Beurtheilung der Spielenden und halten uns im Voraus überzeugt, daß man mit uns nur den Zweck der Wohlthätigkeit im Auge halten werde.

Oels, den 6. Februar 1838.

Die Vorsteher der Harmonie.